Schlesisches Kirchenblatt.

№ 22.



VII. Jahrgang.

Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Curatus zu St. Anton.

Verleger:
G. P. Aderholz,

Breslau, den 29. Mai 1841.

Bei einer Bischofswahl.

Unsichtbarer Hirt der Seelen,
Der für seine Kirche wacht,
Sich ihr bräutlich will vermählen,
Sich für sie hat dargebracht,
Herr, erhör' uns! Herr, sei gnädig
Deinem Volk, das an Dich glaubt!
Unser Bischofsitz ist ledig,
Und man wählt ein neues Haupt.

Wie Dein Diener Paulus lehret,
Gilt es hier ein hohes Ziel,
Wer ein Bischofthum begehret,
Der begehrt der Arbeit viel;
Denn ein Bischof soll voll Güte,
Lehrreich, eifrig, sittenrein,
Und von Herzen und Gemüthe
Vorbild seiner Heerde sein.

Allen, die hier Einfluß üben,
Hohe, Nied're, groß und klein,
Sei, o Herr, in's Herz geschrieben,
Daß sie Deinen Namen scheun;
Und den Männern, welche wählen,
Deut es Deine Mahnung an,
Daß allein das Heil der Seelen
Ihre Wahl entscheiden kann.

Herr, Dein Walten thut das Meiste,
Wo sich zeiget das Gedeihn;
Laß erfüllt von Deinem Geiste
Unser Domkapitel sein;
Laß, o Herr, sein Werk gelingen,
Daß uns werde bald der Hirt,
Der in Deine Hürde bringen,
Der zu Dir uns leiten wird.

Ueber den Ursprung der Pathengeschenke bei der heiligen Taufe.

Wir würden unserem Jahrhunderte Unrecht thun, wenn wir behaupteten, es beachte, was die Vorzeit hinterlassen, gar nicht, und weise alles, was nicht aus seiner Mitte hervorgegangen sei, von sich. Im Gegentheil bekennen wir recht gern, daß mehreres aus früheren Jahrhunderten Ueberkommene in dem unsrigen treu beibehalten und mit Sorgfalt bewahrt worden sei. Eines Wunsches können wir uns jedoch nicht enthalten, nämlich, daß mit diesen herkömmlichen Sitten und Gebräuchen auch der ursprünglich damit verbundene alles belebende religiöse Geist sich erhalten haben möchte! Ein Beispiel hierzu liefert die Sitte des Pathengeschenkes bei der heiligen Taufe. Dieses Geschenk an den jungen Täufling besteht entweder in einem Geldgeschenk mit briefartiger Umhüllung, auf welcher einige gedruckte Bibelsprüche oder Lehren stehn, die vom Pathen an den Täufling als wohlgemeinte Rathschläge zur Erlangung des zeitlichen und ewigen Wohles gerichtet sind; oder es besteht bisweilen in einer werthvollen Denkmünze, deren Gepräge auf die heilige Taufe bezügliche Sinnbilder enthält. Beide, so sonderbar unsre Behauptung auch Manchem scheinen mag, sind jedoch passendere

Taufgeschenke, als jene, die jetzt der Modegeist an deren Stelle zu bringen versucht. Jedoch die Sitte selbst, bald nach beendigter Taufhandlung dem jungen Täufling ein sogenanntes Pathengeschenk zu überreichen, beruht auf folgendem Grunde*):

In früheren Jahrhunderten war es gebräuchlich, daß am Ostersonnabend die Täuflinge, nachdem sie den Taufbrunn so eben verlassen, wieder angekleidet vor den Bischof, der sie getauft hatte, geführt wurden. Dieser empfing sie auf einem Stuhl sitzend, reichte jedem ein weißes Kleid, ein dergleichen kürzeres Oberkleid und Zehn Stück Münzen**), indem er sprach: Nimm hin das heilige weiße und unbefleckte Kleid, welches Du, um zum ewigen Leben zu gelangen, vorzeigen sollst vor dem Richterstuhle Christi. Obschon hinsichtlich des Geldes in dieser Formel geschwiegen wird, so ist es eben nicht schwer den innigen Zusammenhang mit diesen vorangehenden Ermahnungsworten herauszufinden. Der mit Sorgfalt von der Kirche wohlvorbereitete Katechumen, nachmals durch die heilige Taufe unter die Zahl der Gläubigen aufgenommene neue Christ, wurde nämlich durch den Empfang des weißen reinen Kleides an den beständig unbefleckten Wandel vor Gott ermahnt, und diese Lehre nach Beendigung des Taufactes ihm als eine der wichtigsten auf den Weg durch's Leben mitgegeben. Da jedoch der Lehren nie zu viel gegeben werden können, so wurde ihm noch ein dahin gehörendes Beispiel aus der heiligen Schrift in's Gedächtniß gerufen und durch die zehn Stück Münzen versinnbildlicht. Nach dem Gleichniß Jesu (bei Luk. 19. C. 12—26. V.), daß ein Herr seine Diener bei der Abreise habe rufen lassen, und ihnen zehn Pfund (jedem eins) übergeben habe, mit denen sie bis zu seiner Rückkunft wuchern sollten, wurde dem neuen Christen durch die zehn Stück Münzen angedeutet, mit den empfangenen göttlichen Lehren und Tugendmitteln nun eben so zu wuchern, und eben so viel Tugenden sich anzueignen, wie jene Diener im Evangelium es gethan. Gleich jenen Dienern sollten sie einst bei der Wiederkunft des Herrn zum Weltgericht mit zehn Talenten vor ihn treten und sagen können: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde gewonnen und so der gewissesten Zufriedenheit desselben entgegensehen.

Daß nur dieser und kein anderer Sinn und Bedeutung in diesem Geldgeschenk liegt, und keine der heiligen Handlung nachtheilige Auslegung zuläßt, geht aus der Unbedeutendheit desselben hervor. Letztere hinderte damals nicht, sich einer Christenpflicht wie die eines Pathen zu unterziehn, die heut des weitgetriebnen Mißbrauchs wegen eben so sehr gefürchtet als vermieden wird. Und doch hatte dieses kleine Geschenk für den Beschenkten eine erhebendere Erinnerung in sich, als die in neueren Zeiten kostbareren Gaben der Pathen. Jenes Geschenk aber gab dem Täufling nur der Pathe, obgleich nicht mit eigner Hand. Der Täufling empfing es nur aus den Händen des Bischofs, damit es dadurch als Sinnbild der empfohlenen Wirksamkeit in christlicher Denk- und Handlungsweise ihm um so wichtiger erscheine, als er diese Ermahnung gleichsam durch den Mund der Kirche selbst vernahm. Und wer möchte verkennen, daß diese Art der Schenkung alle heutigen äußern Verzierungen und schönen Worte bei Uebergabe derselben übertraf. Wer aber gar annehmen wollte, daß dieses obwohl sehr kleine Geschenk aus dem Vermögen der Kirche, zu welcher der Täufling gehörte, entnommen worden, oder von der persönlichen Freigebigkeit des taufenden Bischofs hergekommen sei, würde nach unserem Dafürhalten irren; weil in Bezug auf ersteres das Pathengeschenk von seinem Ursprung an ein Nebenakt der Taufhandlung und in den Formularen dieser heiligen Handlung nie die Rede davon war.

Aus Vorgesagtem wäre nun der Ursprung und die Bedeutung der Pathengeschenke überhaupt erwiesen. Noch bleibt darzustellen übrig, ob die in heutiger Zeit üblichen wirklich ihrer eigentlichen Bedeutung völlig entsprechen, und würdig an die Stelle jener getreten sind. Betrachten wir die Geschenke, wie sie vorzukommen pflegen. Sind es Geldgeschenke, so richtet sich der Werth derselben in der Regel nach den Vermögensumständen des Gebers, und es bleibt dem letzteren, während er im Namen des Täuflings der Hoffarth und allen Werken des Teufels abschwört, ein großer Spielraum, um seiner eignen Hoffarth zu fröhnen, indem er Gelegenheit findet, seine Wohlhabenheit vor aller Welt eitel zur Schau zu tragen. Besteht das Pathengeschenk in einer Denkmünze, so muß man gestehn, daß es heut jenem im Gelde bedeutend vorzuziehen ist. Metallne Medaillen oder Denkstücke, wie man deren zu obigem Zwecke in jeder Juvelier- oder Kunsthandlung zur beliebigen Auswahl findet, zeigen in der Regel doch auf einer Seite ein auf die heil. Taufe bezügliches Gepräge, auf der andern einen Vers aus der heil. Schrift. Damit soll aber freilich keineswegs gesagt sein, daß sie ihrem Zwecke schon passend entsprächen. So wahr es immer ist, daß solche Medaillen in künstlerischem Betracht fast nichts zu wünschen übrig lassen, eben so wenig kann geleugnet werden, daß die Bibelstellen selbst nicht immer treffend und der Bedeutung des Geschenks gemäß ausgewählt sind. Sollen sie aber im eigentlichsten Sinne des Wortes die ursprüngliche Bedeutung der Vorzeit und die Bedeutung ihrer Hingabe wiedergeben, so mögen solche mannigfache Gepräge immerhin stattfinden, wenn nur die bisher gebrauchten Schrifttexte des allgemeinen Verständnisses wegen auf die beiden folgenden beschränkt würden.

---

*) Cod. Bibl. Caes. Vindobon. N. 277. saec. XII.

**) Decem Siliquas. Eine Art Scheidemünze, von denen ein Stück den Werth von 2 Pfennigen nach unserem Gelde enthält.

Herr, Fünf Talente hast Du mir übergeben, siehe fünf andere habe ich darüber gewonnen. Matth. 25. K. 20. V.

Herr, Dein Pfund hat Zehn Pfunde gewonnen. Luk. 19. K. 16. V.

Eine solche Abänderung der Taufdenkmünzen muß nach unserem Dafürhalten die kräftigste und passendste aller christlichen Taufermahnungen, den Hauptinbegriff der übernommenen Verpflichtungen, jedem vor Augen führen. Wenn nun die Denkungsart der Menschen, im Abwechseln mit verschiednen Gebrauchsgegenständen, wenig Bedenken trägt, aus früheren Jahrhunderten einzelne Dinge wieder aufzunehmen und nachzuahmen, so sollte man meinen, die Abänderung bei diesem religiösen Gegenstande würde um so weniger auffallen, weil Aenderungen und Verbesserungen zur Tagesordnung gehören, und die Kirche selbst Niemanden der Freiheit beraubt hat, aus ihrem Schatze Altes und Neues zur Belebung des religiösen Sinnes hervorzuholen. Der Nutzen, welcher daraus hervorginge, wäre für den Empfänger wie für den Geber weit ersprießlicher, als es zur Zeit der Fall ist. Die Sucht mancher Eltern nach einem hohen Geldgeschenk würde vereitelt, und die Verlegenheit der Pathen, ein ganz passendes Geschenk zu finden, aufhören. Daß wir endlich die Verwirklichung dieses Wunsches öffentlich aussprechen, fühlen wir uns dadurch veranlaßt, daß man (wohl nur aus Nichtkenntniß der eigentlichen Bedeutung) allmälig gar anfängt, solche Sachen*) als Pathengeschenke zu überreichen, die wohl an das irdische Wanderleben erinnern, aber von christlichen Zwecken keine Spur enthalten.

*) z. B. Etuis mit vollkommnem Besteck, Kinderklappern u. s. w.

Die Firmung.

Des Mondes klarer Schein ergoß sich an einem September-Abende auf die Erde hernieder und erhöhte durch seine Beleuchtung eine Feier, zu welcher eine zahllose Menge Stadtbewohner festlich gekleidet mit würdevollem Anstande und gespannter Erwartung sich vorbereitet hatte. Welcher Festlichkeit dies galt, verkündete das Glockengeläute in der nächstgelegenen Dorfkirche; es zeigte an das Herannahen des hochwürdigsten Oberhirten, der seinen Schäflein göttliche Gnaden zu spenden, eben ankam. Von zahlreicher Geistlichkeit vor dem Thore empfangen, nahm der hochwürdigste Bischof seinen Weg nach der Stadt. Voran wurde das Zeichen der Erlösung, das Kreuz, und zu den Seiten desselben flatternde Fahnen getragen. Dem Kreuze folgte die Schuljugend, dieser Jungfrauen in's Gewand der Unschuld gekleidet mit grünen Kränzen geschmückt, brennende Kerzen haltend. An diese reihte sich das Lehrerpersonal, von dem mit Begleitung der Jungfrauen und den Schulkindern ein ergreifendes Lied unter Posaunenschall gegen Himmel stieg. Und es ging nun die Prozession durch die Straßen der Stadt nach dem Hause des Herrn, — und dem auf den Knien liegenden Schaaren des Volkes, an welchen vorüber der Bischof schritt, ertheilte dieser den heiligen Seegen. In der Kirche selbst wurde nach Abhaltung der bei amtlichen Reisen der Bischöfe vorgeschriebenen Gebete mit dem hochwürdigsten Gute das versammelte Volk gesegnet, — worauf Worte wahrer Salbung der Oberhirt zu den Gläubigen sprach, und da sie aus dem Herzen kamen, fanden sie den Weg zum Herzen, und der Ausdruck inniger Rührung war allenthalben sichtbar, mit Ausnahme eines Einzigen, der nicht in diesen Schaafstall gehörte, und mithin auch die Stimme des Hirten nicht kannte und nicht verstand.

Nach empfangenem bischöflichen Seegen verließ das Volk die Kirche. Unter denen, welche zuletzt das Haus des Herrn verließen, befand sich auch jener Mann, dessen Gleichgültigkeit bei den Vorgängen in der Kirche so Manchem nicht nur aufgefallen, sondern sogar Aergerniß gegeben hatte. Gehörte er nicht zu denen, für welche der hochwürdige Bischof gekommen war, so mußte er sich nicht bloßer Neugierde halber unter diese mischen, am allerwenigsten aber sich vordrängen, und durch sein Benehmen Andere in ihrer Erbauung stören. Doch schien sein bedächtiger Gang zu verrathen, als ob er gewissen Betrachtungen nachhinge, durch die Feier, der er eben beigewohnt, veranlaßt. Ein freundlicher ihm gebotener Gruß störte ihn aus denselben; doch erwiderte er ihn auf eben so artige Weise, zumal er von einem Manne geboten wurde, der wegen seiner Frömmigkeit, wegen seiner Rechtlichkeit und Liebenswürdigkeit allgemein geachtet wurde. Die Erscheinung dieses Menschen war dem Nachdenkenden willkommen. Nach einigen gewechselten Worten forderte Dieser Jenen auf, an dem schönen mondhellen Abende einige hundert Schritte mit ihm zu spazieren. Nichts war nun natürlicher, als daß, da Beide bei dem Empfange des Hochwürdigsten Bischofs und der darauf folgenden Feier in der Kirche zugegen waren, auch ihre Unterhaltung auf dieselbe sich bezog.

»Ich gebe wohl zu, sprach unter Anderem Martin zu Gregor, daß die Empfangs-Feierlichkeit eines in Amtsgeschäften reisenden Bischofes, für das Gemüth etwas Ansprechendes hat; doch scheint mir dabei manch' Uebertriebenes, ja ich möchte sagen, vergeben Sie mir den Ausdruck, — sogar etwas Abgöttisches zu unterlaufen.«

Gregor. Wollen Sie wohl die Güte haben, mir das, was Sie abgöttisch nennen, anzuführen? —

Martin. Uebertrieben scheint es mir, daß man mit allem kirchlichen Pompe dem Bischof entgegenging, — daß man ihn, als er ankam, mit Glockengeläute begrüßte, und Lieder singend unter Kerzenschein vor ihm einherzog. Dies scheint mir nicht mit der Demuth, mit welcher ein Bischof seine Schäflein besuchen soll, zu harmoniren! —

Gregor. Das nennen Sie also übertrieben? — Ich glaube, Sie werden von ihrer Meinung zurückkommen, wenn Sie mir erlauben, daß ich Sie auf den rechten Standpunkt, von welchem herab Sie das Alles hätten betrachten sollen, führe.

Wenn ein Fürst sein Land bereist, und zwar, um selbst Alles in Augenschein zu nehmen, was die Verwaltung desselben, von welcher das Wohl aller Unterthanen abhängt, betrifft, — um Mängel zu beheben, die er findet, — um Vorstellungen

*

entgegen zu nehmen, durch welche manche Uebelstände beseitigt werden, — um durch freundliche Herablassung die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen und durch Zusicherung seiner landesväterlichen Zuneigung und Fürsorge für ihr Bestes ihre Anhänglichkeit an seine Person zu vermehren, — wenn er dabei auch Freigebigkeit gegen Arme, Theilnahme gegen Leidende, und bereitwillige Hülfe gegen Unterdrückte — bezeugt, — wenn, sage ich, ein Fürst wegen angegebener Gründe sein Land bereist, und wenn der Ruf von seiner Huld ihm vorangeht, so müßte es wahrlich befremden, ja es würde Undankbarkeit und Stumpfsinn verrathen, wenn man sich auf seine Ankunft nicht freute. Doch läßt sich dies kaum denken, im Gegentheile Alles jauchzt dem geliebten Landesvater entgegen, wünscht die Stunde seiner Ankunft recht bald herbei und beeilt sich, wenn diese herannahet, sei es im persönlichen Anzuge, — sei es im Anordnen verschiedener Vorbereitungen, — in Errichtung von Triumpfbogen, durch welche der geehrte Fürst in den Kreis seiner Unterthanen einziehen soll, — im Winden von Kränzen, die man ihm überreichen will, — im Erleuchten der Stadt, wenn der Einzug des Abends trifft, und in verschiedenen andern Dingen, — um sowohl die allgemeine Freude zu zeigen, als auch dem sehnlichst Erwarteten anzudeuten, wie höchst willkommen er ist. Es geschieht überhaupt alles, was seiner Würde gebührt. Und nahet heran die Stunde der Ankunft der hohen Person, — da eilt man hinaus vor die Thore der Stadt, und begrüßt mit lautem Jubelrufe und Kanonendonner den hohen Ankömmling, und unter Trommelwirbel und Schmettern militärischer Musik geleitet man den Fürsten in die Stadt. Die Soldaten in geschlossenen Reihen, voran die Fahnen, welche mit der Farbe und den Wappen des Landesherrn geschmückt sind, — bringen diesem die gebührenden Ehrenbezeugungen. —

Nicht wahr, mein Herr! — in dem Gesagten finden Sie nichts Uebertriebenes und Sie werden mir zugeben, daß die Unterthanen hiermit blos thun, was sie der Würde ihres Herrschers schuldig sind? —

Martin. Ganz recht! —

Gregor. Nun hören Sie, ob bei dem Empfange eines Bischofes, so wie es heut geschehen, etwas Uebertriebenes vorgenommen wird. — Der Bischof ist als Oberhirt seinen Diöcesanen in geistlicher Beziehung das, was ein Landesherr seinen Unterthanen in weltlicher Beziehung ist. Er hat Sorge zu tragen für die Bedürfnisse ihrer Seelen, — er hat zu untersuchen, ob ihnen von seinen Unterhirten das Brot des Lebens mit apostolischem Eifer gebrochen wird; — ob ihnen verkündet wird rein und unverfälscht die Lehre des Heils; — ob ihnen der Seelsorger ein Tröster im Leiden, — ein Rathgeber in zweifelhaften Fällen, — ein Wegweiser auf den oft krummen und dornenvollen Wegen dieses Erdenlebens nach dem himmlischen Eilande sei; — ob sie als thätige Vorsteher der Schulen mit ausdauernder Geduld die Jugend unterrichten und sie zu guten Staats- und Himmelsbürgern heranbilden; — ob sie als Verwalter des Kirchenvermögens gewissenhaft haushalten; — ob sie für die Lebenden und Verstorbenen die bestimmten Andachten verrichten; — ob sie die Kirchen, die Altäre und überhaupt alle zum Gottesdienste gehörigen Utensilien in einer der Würde ihrer Bestimmung angemessenen Reinlichkeit und vorschriftsmäßigem Zustande erhalten; — ob sie die Bücher über verrichtete Amtshandlungen gehörig führen, und endlich: ob die Seelsorger nicht allein durch Lehre sondern auch durch gutes Beispiel, durch musterhafte würdevolle Haltung den ihnen anvertrauten Kirchkindern zur Erbauung dienen. — Andererseits aber hat der Bischof zu untersuchen, ob dem Seelsorger die gebührende Achtung erwiesen; — ob ihm das zur Erhaltung seines Lebens Nothwendige und Festgesetzte gereicht wird; — ob von einzelnen Gliedern der Gemeinde keine Aergernisse gegeben werden; und ob keine Mißverständnisse und Differenzien zwischen dem Pfarrer und dessen Kirchkindern obwalten, — welche die Wirkung der verkündeten Lehre hintertreiben? —

Aus dem mit kurzen Worten hier Angedeuteten geht hervor, von welch' hoher Wichtigkeit für die kirchliche Ordnung und demnach für die Gemeinde selbst, die apostolische Reise eines Bischofs ist. Abgesehn aber auch davon, ist die Ankunft eines Oberhirten zu einer General-Kirchen-Revision noch um deshalb von hoher Bedeutung, weil bei dergleichen Gelegenheit gewöhnlich den Gläubigen das heilige Sakrament der Firmung ertheilt wird. Mit heiliger Freude harrt man des Tages, an welchem die Gnade des heiligen Sakramentes gespendet wird. Mit innigem Entzücken geht man, wenn die Stunde der Ankunft des sehnlichst Erwarteten herannahet, demselben entgegen. Es ist dies ja auch an sich etwas so Natürliches. Wenn ein Familienvater verreist, längere Zeit weg bleibt, und endlich heimkehrt, wie beeilen sich da Mutter und Kinder und gehn dem geliebten Vater entgegen, einmal um ihn zu überraschen und dadurch ihre Liebe und ihre Freude über seine Ankunft zu bezeugen und dann, um desto eher den guten Vater zu sehn. — Aus demselben Grunde ziehn die katholischen Christen ihrem Bischofe entgegen. Und sowie der Donner aus ehernen Schlünden die Ankunft eines Fürsten verkündet, so verkünden die ehernen Zungen der Glocken das Herannahen des Oberhirten und bereiten durch ihren feierlichen durch die Luft schwimmenden Ton die Herzen der Gläubigen vor auf die Ankunft ihres Bischofs, ihres geistlichen Vaters.

Martin. Sie vergeben, daß ich Sie störe! — Wozu das Läuten mit den Glocken? — Diese sind ja doch nur eigentlich bestimmt, daß sie die Menschen zum Gottesdienste zusammenrufen? —

Gregor. Darauf könnte ich Ihnen wohl füglich als Erwiderung die Frage stellen: Wozu das Losbrennen der Kanonen, wenn ein Fürst seinen Einzug in eine Stadt hält? — Wozu das Abfeuern derselben am Geburtstage des Monarchen? — Wozu ihr Donner wenn ein Prinz geboren wird? — Wozu derselbe, wenn im Hafen Schiffe ankommen oder absegeln? — Die Kanonen sind doch nur bestimmt, sie im Kriege gegen den Feind zu gebrauchen, denn dazu sind sie eigentlich doch nur da! — Sie werden nun freilich einwenden, es geschehe dies nur zur Erhöhung gewisser Feierlichkeiten, — zur Verkündigung gewisser Ereignisse, und zum Theil auch alter Herkömmlichkeit wegen. — Gut, ich lasse mir das gefallen! — Wenn ich Ihnen aber sage, daß das Glockengeläute nicht nur wegen Erhöhung dieser oder jener Feierlichkeit, — sondern wegen anderer unendlich wichtigerer und erhabenerer Gründe ertönt, dann werden Sie gewiß anderer Ansicht werden.

Alles, was von unserer heiligen katholischen Kirche angeordnet wird, ist nicht absichtlos, — es geschieht zur Unterstützung der Gemüthserhebungen zu Gott, zur Erhöhung der Aufmerksamkeit bei denselben und zur möglichst besten Verwahrung aller

Zerstreuung. Dies im Allgemeinen bei den Ceremonien unserer heiligen Kirche; denn alle sprechen zu uns, aber in einer Sprache, die nur denen verständlich ist, welche ihre hohe auf das geistige Leben des Menschen höchst wohlthätige Bedeutung kennen.

(Fortsetzung folgt).

Pater Elisäus.

Noch zur Zeit der Kaiserin Elisabeth begab sich, auf Anordnung der Congregation de propaganda fide, P. Elisäus, ein Capuzinermönch aus dem Kloster Usciulup, nach Moskau als Seelsorger für die dortigen Katholiken. Nach einem Aufenthalte von einigen Jahren erfuhr er, daß in den Wüsten Sibiriens eine große Zahl zerstreuter Katholiken aller geistlichen Hülfe ermangele und nach einem Priester seufzte, um wenigstens noch einmal im Leben mit dem himmlischen Brote gespeist zu werden und Gottes Wort zu vernehmen. Auf diese Kunde entbrannte sein Herz in heiliger Nächstenliebe, besonders da er hörte, daß einige der zu lebenslänglichen Bergwerksarbeiten in Nertschinks verurtheilten Verbrecher sich nach dem Sakramente der Buße sehnten, um in der Versöhnung mit Gott zugleich Linderung ihrer Leiden zu finden. Von dem Augenblicke an hatte der gute, aber eben so arme P. Elisäus keine Ruhe mehr; sein Eifer trieb ihn zur schleunigen Ausführung des Vorsatzes: sein ganzes Leben dem Seelenheile seiner verwahrlosten Brüder und der Linderung ihrer Leiden zu widmen. Er sammelte nun etwas Geld und fertigte davon einen Kasten an, der einen vollständigen Altarapparat, die heiligen Gefäße und überhaupt alles zum heiligen Meßopfer und andern kirchlichen Verrichtungen unentbehrliche Geräthe enthielt. Darauf wirkte er sich von der Regierung die Erlaubniß aus, ganz Sibirien frei durchwandern zu dürfen, und ausgerüstet mit einem Crucifix am Halse und seinem Heilande im Herzen, verließ er Moskau, fuhr wie und so lange er konnte, und als ihm die Mittel dazu ausgingen, und zur weitern Reise ihm nichts mehr übrig blieb, als das Vertrauen auf Gottes Hülfe und die Wohlthätigkeit mitleidiger Russen, packte er seinen Kasten auf einen Schlitten und schleppte diesen selbst vorwärts. So ging er muthig weiter, immer unter dem Schutze der wunderbar über ihm wachenden Vorsehung, die ihm häufig Almosen und öfters eine Fahrgelegenheit zuführte, besonders später als seine Tugenden und der Zweck seiner Wanderungen im Lande bekannter wurden. Er ging von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, um seine katholischen Brüder aufzusuchen, — und wer vermag die Glückseligkeit der Aufgefundenen zu schildern, als sie in Thränen zerfließend dem heiligen Meßopfer beiwohnten, das sie so lange hatten entbehren müssen; als er sie belehrte, ihre Beichten hörte und sie mit dem heiligen Sakramente stärkte, mit ihnen gemeinschaftlich betete und, mit einem Worte, sie den ganzen Werth jener göttlichen Gnaden fühlen ließ, die manche von ihnen ehemals freventlich verschmäht hatten. Nicht geringer war aber auch die Freude des frommen Mannes selbst beim Auffinden der armen verlassenen Schäflein, die auf seinen Schultern zu dem Hause des himmlischen Vaters zurückzutragen, der Allmächtige ihn bestimmt und zu deren Hirten er ihn auserkoren hatte. Nachdem er so an jedem Orte die Kinder getauft, die Sterbenden mit seinem Segen und seinen Ermahnungen zum Uebergange in die Ewigkeit vorbereitet, die Verstorbenen christlich bestattet, die Wohnungen der Lebenden eingesegnet und einen Vorrath geweihten Wassers den darum Ansuchenden zurückgelassen, zog er weiter und tröstete die Zurückbleibenden mit dem Versprechen eines abermaligen Besuches.

Auf diese Art durchwanderte er ganz Sibirien, streute überall die Wohlthaten seines geistlichen Amtes aus, und berührte sogar die Grenzen des chinesischen Reiches. Ueberall war P. Elisäus bekannt, von den Katholiken nicht anders als ihr Vater-Tröster, von den Eingebornen aber der wunderbare Mann genannt. Unter diesen apostolischen Pilgerschaften verstrichen an 40 Jahre. Im Verlaufe dieses Zeitraumes hatte er nicht weniger als zehnmal den ganzen ungeheuern Landstrich durchwandert, und so oft es nur möglich gewesen, jeden daselbst ansäßigen Katholiken besucht und die Namen aller aufgeschrieben. Dieses Verzeichniß, das mehrere Tausende umfaßte, übersandte Elisäus einem Domherrn Mohilew'schen Erzstiftes und flehte um Errichtung wenigstens einer Kirche und Anstellung eines ständigen Geistlichen in jenen Gegenden. (Dieser fromme Wunsch ging erst unter der Regierung des Kaisers Alexander in Erfüllung der selbst zwei katholische Kirchen, eine in Tomsk, die andere in Irkutsk, stiftete. Die Seelsorge daselbst übernahmen zuerst die Väter der Gesellschaft Jesu und führten sie bis zu ihrer Vertreibung aus Rußland. Was aus ihnen seitdem geworden ist, wissen wir nicht.) Gewiß ist es ein Wunder, daß er so lange unter Andersgläubigen vom bloßen Almosen lebte und noch dazu von dem Erhaltenen Andere, die ärmer waren als er selbst, unterstützte, und daß ihm niemals weder von Dieben und Räubern, noch von den nomadisirenden halbwilden Völkerstämmen etwas Uebles begegnete. Im Gegentheil, es gelang ihm oft, unter den letzteren gefangene Katholiken aufzufinden, und durch seine Bitten ihre Befreiung zu erwirken. Und wenn schon die Wanderungen allein ihm so viele Beschwerden verursachen mußten, welche unsägliche Mühe mochte ihn erst die Erlernung so vieler Sprachen gekostet haben, deren er zur Verständigung mit seinen geistlichen Kindern und allen Denjenigen, zu welchen ihn sein Beruf hinführte bedurfte!

Die Kunde von dem segensreichen Wirken dieses musterhaften Priesters gelangte zuletzt auch an den Erzbischof von Mohilew, der ihm um so williger das schuldige Lob zollte, als weder er selbst für sich, noch Andere für ihn um das Geringste anhielten. Später erfuhr man, daß der gottselige Elisäus, dieses wahre und glänzende Muster der Nächstenliebe, nachdem er unter mühevoller und rastloser Ausübung seines heiligen Berufes ein Alter von 90 Jahren und darüber erreicht hatte, im Jahre 1798 im Herrn entschlafen war. Durch eine solche Verlängerung seiner irdischen Laufbahn beurkundete die göttliche Vorsehung ihre Liebe und Barmherzigkeit für jene Unglücklichen, die von denen vernachläßigt worden waren, deren Pflicht es gewesen wäre, für sie zu sorgen. Und nach dem Tode dieses Gerechten fand man weiter nichts vor, als den oben erwähnten Kasten mit dem Kirchenapparate und ein durch vieljährigen Gebrauch gänzlich abgenutztes Brevier. Ersterer fiel einer Kirche bei Saratow anheim; dort wird er sorgfältig aufbewahrt, damit sein Anblick den Eifer jener Priester, die sich gleichen Arbeiten widmen, entflamme und die Nachläßigkeit, so wie die Gleichgültigkeit Anderer beschäme.

Kirchliche Nachrichten.

Algier. Wir haben schon berichtet, daß der hochw. Bischof von Algier, Herr Dupuch sich in Rapport mit Abd-el-Kader gesetzt habe. Hier folgt die getreue Uebersetzung eines Schreibens, welches im Namen des Emirs an den würdigen Bischof gerichtet worden ist:

»Gelobt sei Gott u. s. w. Im Auftrag des sehr ausgezeichneten Kalifen, unsers Herrn und Meisters El-Sid-Nahommet-Bell-Allah, welchem Gott beistehe. An das erhabene Haupt der Religiösen zu Algier, dem Bischof. Gruß sei Euch, die Ihr der Stimme der Gerechtigkeit folgt und die Barmherzigkeit und die Wohlthaten des Allmächtigen verdient. Wir haben die Zuschrift empfangen, die Ihr uns zugefertigt habt, so wie auch unser Herr, der Sultan, diejenige erhalten hat, die Ihr ihm durch einen der Eurigen habt überbringen lassen. Zu der Zeit, als der Sultan fern von uns war, ließ er alle Dolmetscher bei uns, so daß, als Euer Schreiben ihm übergeben wurde, es ihm unmöglich war, von dem Inhalte sich Kenntniß zu verschaffen. Er hat mich beauftragt, Euch in Betreff aller Gefangenen zu schreiben, die sich in Eurer Gewalt befinden, sowohl derer zu Algier, Oran und Mostaganen, als auch derer in Frankreich und das von dem Abschluß des Friedens zwischen uns und dem General Bügeaud an. Es geht, daß Ihr die Gefangenen zu Blidah vereinigt; wir unsererseits werden diejenigen, die wir haben, zu Mouzaia versammeln. Sobald sie zu Blidah werden versammelt sein, werdet Ihr Sorge tragen, uns dann zu benachrichtigen, und wir werden den Intendanten und alle Franzosen in Freiheit setzen, und Ihr desgleichen alle muselmännischen Gefangenen. Wir statten dem Himmel Dank ab für die Wohlthaten, die Ihr verbreitet, und die uns so gut bekannt sind seit Eurer Ankunft in Algier. Wir danken Euch auch für alle Eure Anstrengungen für das Wohl der Menschheit. Was das für die Personen, die Ihr an unsern Herrn zu senden beabsichtiget, begehrte sichere Geleit betrifft, so schickt dieselben an den Kaid-Hadjoute, der sie uns zuführen wird. Unsern Gruß.«

Im Auftrag des Obgenannten, Freitag den 4. Saffier 1257. (25. März 1841.) (Kathol. Kirchen-Zeit.)

Rom. Am 24. April starb Se. Eminenz der Kardinal-Bischof von Sabina, Antonio Dominico Gamberini, plötzlich an einer Brustbeklemmung. Er hatte das achtzigste Jahr zurückgelegt, war aber noch rüstig, gesund und unablässig thätig. Bis zum letztverflossenen December war er Staatssecretair (Minister) des Innern. — Aus Persien hat der hier residirende armenische Bischof sehr erfreuliche Nachrichten erhalten; es ist in der Nähe von Ispahan eine ganze Gemeinde armenischer Häretiker, 700 Seelen an der Zahl, mit ihrem Seelsorger in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt und hat auf immer dem finstern Eutychianismus entsagt. Dies ist das Resultat des Eifers eines armenisch-katholischen Priesters aus Konstantinopel, der seit mehreren Jahren in Persien unter seinen Landsleuten thätig ist.

München. Außer den ordentlichen Professoren der Universität soll auch den Domcapitularen bei den Erzbisthümern und Bisthümern in Bayern das Recht der Siegelmäßigkeit nicht mehr beanstandet werden.

Paris, 4. Mai. Bei Gelegenheit der Debatten über die für das Kultusdepartement gemachten Ansätze von 34 Millionen Franken klagte der bekannte Priesterfeind Isambert über die Geschenke, welche dem Klerus und der Kirche von Gläubigen gegeben würden, und wodurch das Vermögen der Geistlichkeit jährlich um 3 bis 4 Millionen wachse. Der Deputirte Taschereau sagte: „Im Falle eines Krieges werden wir, wie Jemand (Thiers) gesagt hat, Hand darauf legen!“ Diese Aeußerung brachte einen ungeheuern Tumult und eine allgemeine Sensation hervor. Der Siegelbewahrer, Herr Martin, fiel Herrn Taschereau in's Wort; er erklärte, nicht auf den so eben vernommenen seltsamen Ausspruch antworten zu wollen: daß, wenn man Krieg bekäme, die Regierung sich rechtlich erworbener Güter bemächtigen würde; er werde aber den vom Herr Isambert an den Kultusminister gerichteten heftigen Angriffe entgegnen. Seine Meinung sei, daß der französische Episcopat Achtung verdiene und alle seine Pflichten erfülle, und er erkläre unumwunden, daß er in die heilige Messe gehe und auch der Predigt beiwohne, und wenn dies ein Uebel sei, so klage er sich dessen an.

Aus dem Großherzogthum Posen, den 8. Mai. Unser Herr Erzbischof hat durch seine Diöcesan-Geistlichkeit eine Subscription auf Gebetbücher in polnischer Sprache veranstaltet, freilich nur für seine Diöcesanen; jedoch spricht man allgemein, daß bereits Bittschriften einzelner Decanate aus dem Culmer und Braunsberger Bisthum an unsern Herrn Erzbischof eingelangt sind (was ich jedoch nicht mit Gewißheit behaupten will), worin er ersucht wird, auch für auswärtige Diözesen einige Exemplare drucken zu lassen.

Dieses Gebetbuch soll ungefähr 50 Bogen stark werden, auf schönem weißen Papier gedruckt und für die Subscribenten hiesiger Diözesen nur 8 Ggr. oder 10 Sgr. Preuß. Cour. kosten; Druckkosten bezahlt der Herr Erzbischof. Ich erlaube mir, als Probe zur Ansicht den ersten Druckbogen, auf dem der Inhalt der Gebete enthalten ist, beizulegen. Da die Katholiken Oberschlesiens ebenfalls gleich den hiesigen, der Mehrzahl nach gute Gebetbücher bedürfen: so wage ich, Euer Hochwürden den ergebenen Vorschlag zu machen, im Kirchenblatte eine gefällige Anzeige zu geben, und die Hochw. Geistlichkeit, besonders diejenige, deren Gemeinden polnisch sprechen, aufzufordern, sich an unsern Herrn Erzbischof zu Ertheilung einiger Exemplare genannten Gebetbuches zu wenden, was unser Oberhirt gewiß bei seiner allgemeinen Menschenliebe nicht abschlagen wird.

In beiden Diözesen (enthaltend ungefähr 700 Pfarreien) ist die Zahl der Subscribenten bereits auf 60,000 gestiegen.

Am 21. April kam unser Oberhirt in Gnesen an, um am 23. April, als am St. Adalberts-Feste, zu pontificiren. Da am Festtage selbst das Wetter günstig war, so war eine solche Menge Volks aus der umliegenden Gegend zusammengekommen, daß die Kathedrale es nicht fassen konnte, und der Andrang nach dem Hochaltar, um den Erzbischof wieder zu sehen, so stark, daß das eiserne Gitter im Presbyterium zusammenbrach. Unerachtet seiner Kränklichkeit wohnte er am Festtage dem Matutinum, und Nachmittags den Vespern in Person bei; vor dem Hochamte hielt er Prozession mit dem Sanctissimum. Den 25. April las er die heil. Messe vor dem Sarge des heil. Adalbert, welcher, ganz von gediegenem Silber, die Reliquien in sich schließt; auf dem Sarge ruht der Apostel ebenfalls aus Silber in der Größe eines 12 bis 14jährigen Knaben.

Den 29. April reiste unser Vater Dunin nach Polanowice, um das heil. Sakrament der Firmung zu spenden. Hier sollen an 6000 Seelen zusammen gekommen sein, von denen gegen 3000 gefirmt worden sind in den Tagen des 2ten, 3ten und 4ten Mai.

Am 3ten c. hielt der Herr Erzbischof das Hochamt unter freiem Himmel, da die kleine Kirche diese unzählige Volksmasse nicht hätte fassen können.

Den 9ten d. M. wird die neugebaute Kirche in Pakoszcz (deutsch Pakoschtsch) konsekrirt, wobei zugleich das Sacrament der Firmung gespendet werden wird. Seit der Rückkehr unsers Oberhirten wird von demselben bereits die vierte Kirche konsekrirt, die erste in Kedzierzewo, dann in Witkowo, ferner in Brzuskowo und jetzt in Pakoszcz.

Mit Sehnsucht erwartet man die baldige Consekration des hiesigen General-Vicar, Herrn Brodziszewski.

In Gnesen soll eine vierte Klasse errichtet werden als Vorbereitungs-Realschule für die größere zu errichtende Realschule in Posen und zugleich fürs Gymnasium, weshalb ein 5ter Lehrer, der beide Sprachen geläufig spricht, angestellt werden soll. Hierbei wäre zu wünschen, daß die Eltern ihre Kinder fleißiger in die Schule schicken möchten, denn von 6 bis 800 schulfähigen Kindern besuchen kaum 200 regelmäßig die Schule.

Diöcesan-Nachrichten.

Der Probst zu St. Hedwig in Berlin, Herr Domherr Brinkmann, hat einen sehr interessanten zweiten Jahresbericht des Vereins zu St. Hedwig zur Versorgung katholischer Waisen in Berlin veröffentlicht, aus dem wir das Wesentliche nachstehend mittheilen. Die im ersten Bericht aus dem Jahre 1838 ausgesprochene Hoffnung, bald einige Waisen aufnehmen zu können hat sich noch in demselben Jahre erfüllt. In dem in der alten Jakobsstraße belegenen Schulhause wurde eine Parterre-Wohnung für 60 Thlr. jährlich in Miethe genommen und das nöthige Mobiliar angeschafft, wozu bedeutende Geschenke an Bettstellen, Porzellan rc. einkamen. Der in demselben Hause wohnende Lehrer Herr Bürkbüchler übernahm die Verpflegung der Kinder und Beaufsichtigung des Lokals, indem er für jedes Kind monatlich 3 Thlr. Kostgeld, für Brennmaterial jährlich 40 Thlr. u. s. w. erhielt. Ein anderer jüngerer Lehrer wurde berufen, welcher mit den Waisen zusammenwohnen und speisen und an der Beaufsichtigung theilnehmen sollte. Hierdurch wurde es zugleich möglich, die sehr nöthige Erweiterung der Schule zu bewerkstelligen, indem eine neue Klasse errichtet und dem Lehrer übergeben wurde. (Die kathol. Pfarrschulen sind überfüllt, und umfassen doch kaum die Hälfte der vorhandenen kathol. Kinder). Nach diesen Vorbereitungen wurden 12 Knaben zur Aufnahme erwählt; (2 Mädchen wurden zwar zugleich aufgenommen, allein auf Kosten des Vereins in Familien untergebracht). Am ersten Juli 1838 trat nun die Anstalt mit kirchlicher Feier in's Leben, und ist seitdem still und anspruchlos aufgeblüht, indem sie sich der Liebe edler und zum Theil sehr hochgestellter Menschenfreunde zu erfreuen hat; namentlich haben die Mitglieder der Fürstlich Radziwilschen Familie ihr die lobwürdigste und segenvollste Theilnahme geweihet. Am 1. Oktober 1840 trat der Lehrer Bürkbüchler wegen Familienrücksichten zurück, und die deshalb nöthigen Anordnungen veranlaßten eine Erweiterung des Lokals, indem in demselben Hause das zweite Stockwerk für die Anstalt gemiethet wurde, und einen Raum für 14 bis 16 Kinder gewonnen wurde. Oekonomie und Inspektion wurden jetzt getrennt, und letztere dem Lehrer Herrn Battig übergeben.

Immer fühlbarer wurde der Mangel eines eignen bleibenden Hauses, an dessen Erwerbung man daher denken mußte. Zu diesem Zwecke wurden gedruckte Einladungen zu milden Beiträgen verbreitet, und die davon gehegten Erwartungen blieben nicht unbefriedigt. Einzelne Wohlthäter schenkten bedeutende Summen, z. B. Frau Herzogin von Parma 400 Thlr.; von anonymer Hand aus Posen 400 Thlr. (Aus Schlesien gingen ein über 750 Thlr). Besonders gesegnet waren die Weihnachts-Ausstellungen des Vereins, welche Fräulein Saaling in ihre eigene Wohnung aufzunehmen die Güte hatte, und seit 1838 mit eben so großer Geschicklichkeit als Liebe zur Sache leitete. Dieselben wurden jedes Jahr reichhaltiger und von hohen Herrschaften, selbst von Ihrer Majestät der Königin mit persönlichem Besuche beehrt. Sie allein brachten im Jahre 1838, 560 Thlr.; i. J. 1839, 790 Thlr.; i. J. 1840, 995 Thlr. reinen Gewinn, indem sämmtliche zum Verkauf ausgestellte Gegenstände Geschenke der Mildthätigkeit der Vereinsglieder waren. So wuchs das kleine Stamm-Kapital heran und übersteigt schon die Summe von 9000 Thlr., welche freilich noch nicht hinreicht und auch nicht ganz dazu verwendet werden darf, ein Waisenhaus anzukaufen. —

Wir schließen diesen Bericht über das Gedeihen des Berliner Waisenhauses in der frohen und zuversichtlichen Hoffnung, daß nun endlich die Zeit nicht mehr fern sei, wo wir auch über die ersten Anfänge zur Begründung eines katholischen Waisenhauses in Breslau werden berichten können.

Lanken im Kreise Guhrau, 17. Mai. Nach 21jährigem Bemühen gelang es endlich dem Revisor der Lankner-Schule und dem Königlichen Landrath-Amt, dem sehr großen Uebelstande abzuhelfen, kein eigen Schullokal zu besitzen, und deshalb einem fortwährenden Wechsel des Lokals durch Einmiethung ausgesetzt zu sein. Ein neues ganz seinem Zweck entsprechendes Schulhaus für 140 Kinder, (52 Fuß lang, 34 Fuß tief, eine mit 7 großen Fenstern versehene Schulstube von 31 Fuß Länge, 20 Fuß Breite, 620 Q. Fuß Größe) wurde im abgewichenen Jahre von Se. Hochgeb. Herrn Grafen v. Schlabrendorf, Herrn auf Seppau Lanken rc. als Patron der Orts-Gemeinde, und einem Königlichen Gnaden-Geschenk von 300 Thlr. erbaut, und der 17. Mai c. a. anberaumt, um dasselbe vom Schul-Revisor Herrn Pfarrer Leopold Steckel in Seitsch, wohin Lanken eingepfarrt ist, feierlich einzuweihen. Zu dieser Feierlichkeit wurde nicht nur der Hochgräfliche Schulen-Patron, der Herr Landrath von Köckritz, Herr Pastor Knobloch aus Guhrau (die wenigen evangelischen Kinder des Ortes besuchen zugleich mit diese katholische Schule) der Schulen-Vorstand sondern auch die Orts-Gemeinde eingeladen.

Um 9 Uhr begann die Festlichkeit. Unter Vortragung des Kreuzes begaben sich die festlich gekleideten Kinder paarweise, begleitet von einem großen Musikchor und den Schulen-Revisoren in das Hochgräfliche Schloß, den Herrn Patronats-Commissar Inspector Groß abzuholen. Der Zug ging unter Gesang zum alten Schulhause; eingetreten in dasselbe, nachdem zuvor ein zweiter Gesang angestimmt worden, machte Hr. Pfarrer Steckel die sämmtlichen Anwesenden mit dem Zweck der Feierlichkeit bekannt. Von hier begab man sich unter Musik und Gesang zum neuen festlichst geschmückten, mit Blumen-Guirlanden und Kränzen gezierten Schul-Hause. Hier angekommen stimmten sämmtliche katholische Lehrer des Seitscher Kirchensprengels mit den Kindern einen Choral-Gesang an, nach dessen Beendigung 2 Mädchen dem Herrn Schulen-Patron die auf gestickten Kissen befindlichen Haus- und Schul-Schlüssel, um das Haus zu öffnen, übergaben. Nun sprach Hr. Pfarrer Steckel über die Worte Marc. 10. C. 14. V., foderte die Kleinen zum fleißigen Schulbesuch auf, hob besonders hervor, daß Schul-Unterricht in unserer sehr bewegten Zeit der Jugend höchst nöthig und nützlich sei. Darauf wurden Gebet und Weihe nach kirchlichem Brauche abgehalten, und ein dazu gedichtetes Lied von allen Anwesenden abgesungen. Schlüßlich sprach noch der Hochgräfliche Patronats-Commissar recht gemüthliche Worte an Eltern und Kinder, foderte letztere zum Danke gegen ihre Eltern für die vielen ihretwegen aufgebrachten Opfer, zum fleißigen Erscheinen in der Schule auf. Die Kinder wurden im neuen Hause mit einem kleinen Mittagmahl vom Lehrer Herrn Ludwig bewirthet, und dieser Tag ihnen zu einem wahren Tag der Freude und Festtag gemacht.

Der Herr Schul-Revisor machte der neuen Schule ein schönes 4 Fuß hohes Oelgemälde (den Erlöser am Kreuz vorstellend) zum Geschenk.

Breslau. Die bevorstehende Bischofswahl ist fortwährend Gegenstand der lebhaftesten Erwartung und vielfacher Wünsche und Hoffnungen. Daher ist es leicht erklärlich, daß viele herzliche Gebete zu Gott gerichtet werden, weil der Herr die Herzen der Wählenden zu leiten, und ihren Geist zu erleuchten vermag. Unter diesen Umständen war es ein glücklicher Gedanke, durch Verbreitung eines besonders zu diesem Zwecke verfaßten Gebetes die Theilnahme der Gläubigen noch mehr in Anspruch zu nehmen, und sie wie aus einem Herzen und mit einem Munde dieselbe Bitte aussprechen zu lassen. In dieser Absicht ist von einem der geehrtesten Diöcesen-Priester ein „Gebet für die bevorstehende Bischofswahl" verfaßt und dem Druck übergeben worden. Die Verbreitung dieses Gebetes auf dem Wege des Buchhandels hat die Verlagshandlung des Kirchenblattes übernommen; sie legt jedem Exemplar von Nr. 22 des Kirchenblattes ein Exemplar dieses Gebetes bei, und verkauft von den übrigen das Stück zu dem geringen Preise von 3 Pfennigen, den sie an Abnehmer von Partieen noch ermäßigen will.

Miscellen.

Die Gesellschaft der Bösen ist ein Reinigungsmittel der Guten; aber sind die Bösen nicht zu bessern, so muß man ihre Gesellschaft meiden, damit man nicht gereizt werde, ihnen nachzuahmen.

Glaubet nicht, daß die Bösen vergebens auf dieser Welt sind, und daß Gott nichts Gutes aus ihnen zieht. Gott läßt den Gottlosen leben, daß er sich bessere, oder daß der Tugendhafte durch ihn geprüft werde. (St. Augustin.)

Der Trunkenbold verwirrt die Natur, beraubt sich der Gnade, verliert die Seligkeit und findet die ewige Verdammung.
(St. Augustin.)

Subscription zur Gründung eines theol. Convicts in Breslau: Aus dem Neumarkter Archipresbyterat (306—312) zur Gründung: Herr Erzpriester Elsner in Neumarkt, 5 Thlr.; Hr. Pfr. Klein in Obsendorf, 5 Thlr; Hr. Pfr Kinast in Bischdorf, 5 Thlr; Hr. Pfr. Hahn in Peicherwitz, 5 Thlr; Hr. Pfr Glasnek in Pohlschweidnitz, 5 Thlr.; Hr. Pfr. Springer in Obermois, 6 Thlr.; Hr. Pfr. Fesser in Gloschkau, 5 Thlr., sämmtlich baar eingezahlt. (Die Herren Pfarrer von Krintsch und Stephansdorf haben bereits früher subskribirt). 313) Von einem Ungenannten zur Gründung, ein schlesischer Pfandbrief von ein Tausend Thaler eingesendet.

Zum Ausbau der St. Paulskirche in Rom: aus Gr. Neundorf, 2 Thlr. 10 Sgr.; Laudate Dominum in sanctis ejus, 3 Thlr. — Für die Missionen: von Jemand in Ullersdorf b. Gl., 5 Thlr.; von einem Leseverein in Strehlen, 1 Thlr.; aus Hennersdorf bei Ohlau, 8 Thlr.; von Hrn. Kaplan Langer aus Gr. Glogau, 1 Thlr. 10 Sgr; aus Gr. Neundorf, 5 Thlr 20 Sgr; aus Ebersdorf in Gr Gl., 15 Thlr.; N. N. 5 Sgr.; Omnia ad m D. g. aus dem Falkenb. Arch. aus S., 3 Thlr. — Für die Väter am heil. Grabe: aus Gr. Neundorf, 1 Thlr.; orate fratres et pro me, aus dem Falkenb. Arch., 3 Thlr. — Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt: vom Hrn. Pfr. Thamm in Leuthen, für den Grundriß, 5 Thlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H St. G. in B. Kann erst in mehreren Wochen aufgenommen werden. — H. L. F in G. N. Der Wunsch wird sobald als möglich erfüllt. — H. P. S. in S. Einige Aenderungen sind unvermeidlich. — H. A. J. in B. Verbindlichsten Dank. Auf die Frage folgt die Antwort: ploremus coram Domino. Wir bitten gelegentlich bemerken zu wollen, daß wir es gern sehen, wenn jeder Aufsatz für sich bestehend geschrieben wird. — H. K. N. in N. Gelegentlich wird Alles benutzt werden.

Die Redaktion.

Dem ungenannten und unbekannten Uebersender mehrerer schätzbarer Jugendschriften für die kathol. Freischule Nr. 1, sagt herzlichen Dank der Revisor der Schule.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.